

LGB 2007/4

April 2007

23. Jahrgang, Nummer 4

Inhalt:

1. Wir gehören nicht uns selbst
2. Ein Lehrer der Kirche
3. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden!
4. Bausteine für eine missionarische Gemeinde: Vom Erfolg und langem Warten
5. Nachrichten

Wir gehören nicht uns selbst

Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ (Röm 14,8, Monatsspruch)

Was ist das große Geheimnis unseres Christseins? „Leben wir, so leben wir dem Herrn.“ Als Christen gehören wir uns nicht mehr selber. Mit Martin Luther bekennen wir in der Erklärung zum zweiten Artikel: „Ich glaube, dass Jesus Christus ... sei mein Herr, der mich verloren und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels ... damit ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ Seit unserer Taufe gehören wir Jesus Christus, der uns geschaffen, erlöst und geheiligt hat. Wir gehören ihm ganz, mit Leib und Seele, auch im Geist und in der Art und Weise, wie wir unser Leben führen, Tag für Tag, Stunde für Stunde, von Minute zu Minute, ja, von Augenblick zu Augenblick.

Als Christen wollen und dürfen wir unser ganzes Leben als Gottes Eigentum betrachten. Das ist Herausforderung und Trost in einem. Weil unser ganzes Leben Gott gehört, wollen wir immer mehr nach seinem Willen leben und handeln. Sein Wort soll für uns zur alleinigen Richtschnur werden. Und wo wir dabei scheitern, wollen wir auch unser Scheitern zu ihm bringen, und ihn um seine Gnade und Vergebung bitten. Unser ganzes Leben gehört Gott – das ist auch ein großer Trost. In allem, was wir erleben, in aller Freude, aber auch in aller Not, dürfen wir uns ganz seiner Leitung überlassen. Gott hat uns teuer erkaufte, mit dem Leben seines einzigen Sohnes. Deshalb will er uns als seinen wertvollen Besitz nun auch voller Liebe leiten und führen. Darauf dürfen wir jeden Tag neu vertrauen. Lasst uns deshalb alle Gaben und Kräfte, die wir ja von ihm haben, auch täglich aus seiner Hand entgegennehmen und für ihn einsetzen.

„Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Wenn es für uns Zeit ist, diese Welt endgültig zu verlassen, wird uns dieser letzte Gang dadurch erleichtert, dass wir Gott gehören. Wir gehen in dem Wissen, dass wir als die Seinen sterben. Er lenkt alles zu unserem Besten. Deshalb

dürfen wir auch mit dem Wann und Wie zufrieden sein, das er uns schickt. Müssen wir schnell und unerwartet gehen – er weiß, was für uns am Besten ist. Lässt er uns auf den Tod warten, dann wissen wir uns in seiner Weisheit und seiner Liebe geborgen, wenn auch manches Mal unter Tränen, Seufzen und Schmerzen. Wir sind doch trotzdem seine lieben Kinder!

„Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Wo immer wir sind, im Leben oder im Sterben, wir sind bei ihm. Er sorgt für uns mit seiner Liebe und Gnade. Wir gehören ihm, das ist unser Trost, unsere Zuversicht und unsere Freude, ob wir ein langes Leben vor uns haben oder im Sterben liegen. Das ist der herrliche Trost unseres Andachtsverses, den eine neuere Übersetzung (Neues Leben) mit den schönen Worten wiedergibt: „Wenn wir leben, leben wir, um dem Herrn Freude zu machen, und wenn wir sterben, sterben wir, um beim Herrn zu sein. Ob wir nun leben oder sterben: Wir gehören dem Herrn.“ Amen.

*Ich gebe dir, mein Gott, aufs Neue
Leib, Seel und Herz zum Opfer hin;
erwecke mich zu neuer Treue
und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
der nicht, Herr, deinen Willen tut.*

*Lass diesen Vorsatz nimmer wanken,
Gott Vater, Sohn und Heilger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken,
bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir,
so lob ich dich dort für und für.
(LKG 30,5+7)*

Karsten Drechsler

Ein Lehrer der Kirche

Zur Ehrfurcht vor Gottes Wort war Gottfried Wachler nach der Taufe von seinen Eltern erzogen worden. Schwere Erlebnisse im 2. Weltkrieg haben sein Suchen in der Heiligen Schrift vertieft. Durch das Studium der Theologie erkannte er bewusster, worauf die Kirche Christi gegründet ist. Schrift und Bekenntnis bestimmten seine Dienste unter uns. Viele hat er dazu angehalten, auch in Ehrfurcht vor Gottes Wort zu leben und die heutige Bibelkritik als glaubenszersetzend abzulehnen. Als Dozent für Dogmatik nahm er seine Verantwortung wahr, unsere Evangelisch-Lutherische Freikirche auf dem Weg der Väter zu erhalten. Gottes Geist schenkte ihm dazu hohe Gaben und wirkte durch ihn viel Segen.

Gottfried Wachler war in Chemnitz aufgewachsen. Den Krieg mit seinen Schrecken lernte er an der Ostfront kennen. Er verlor ein Auge und geriet in dreijährige russische Gefangenschaft. Danach studierte er in Groß Oesingen und in Oberursel an der Lutherischen Theologischen

Hochschule. Vikarsdienste leistete er in Berlin unter Aufsicht von Präses Heinrich Petersen. In das heilige Predigtamt wurde Gottfried Wachler 1954 berufen. Er diente den Gemeinden Lengenfeld und Plauen im Vogtland. 1960 folgte er einem Ruf nach Crimmitschau, um gleichzeitig seine Arbeit am Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig aufzunehmen. 1974 zog er nach dort um.

Lange war er im Doppelamt an einer Gemeinde und am Seminar tätig. Unter den damals schwierigen Verhältnissen gelang es ihm, ein vorübergehendes Unterkommen des Seminars in der Leipziger Kreuzstraße (Nr. 2) aufzubauen und sich um Wohnungen für Studenten zu bemühen. Seine Suche und sein Werben um finanzielle Mittel und Gebetshilfe richteten sich auf eine bessere Unterkunft für Seminar und Gemeinde. Schließlich konnte unsere Kirche durch seine Regsamkeit das Seminarhaus mit Grundstück in der Sommerfelder Straße 63 erwerben.

In schwierigen theologischen Gesprächen und Auseinandersetzungen mit früheren Schwesterkirchen war er führend mit seinem gründlichen Wissen. Aus der Bibel und den lutherischen Bekenntnisschriften zeigte er theologische Fehlentwicklungen auf und mahnte Treue gegenüber zugesagten Erklärungen an. Ihm lag es am Herzen, dass die „Einigungssätze“ von 1947 – die Grundlage unserer Kirchengemeinschaft bildeten – nach Geist und Buchstaben gemeinsam eingehalten werden, damit ein gedeihliches und gottgefälliges Wirken möglich blieb. Als alle Lehrverhandlungen scheiterten, litt er mit uns an den unvermeidlichen Folgen. Bitter war es für ihn, als er meinte, seiner eigenen Kirche falsche Lehre vorwerfen zu müssen, und sie deshalb für eine Zeit verließ. Einige Wochen vor seinem plötzlichen Tod kehrte er in die Leipziger Gemeinde zurück.

Wer ihn gekannt hat, schätzte seine Aufrichtigkeit, sein klares Denken und sein reiches Wissen. Er war ein Lehrer der Kirche, durch den uns viel Segen zuteilgeworden ist. Am 20. Februar 2007 hat ihn sein Herr und Erlöser aus der kämpfenden in die triumphierende Kirche gerufen. Am 2. März wurde er in Anwesenheit einer großen Trauergemeinde in Leipzig-Stötteritz zu Grabe getragen. Gottes Geist schenke den Hinterbliebenen reichen Trost durch die Hoffnung auf eine fröhliche Auferstehung, die uns Christus als Sieger über Sünde, Tod und Teufel verbürgt.

Gerhard Wilde

Auf, auf, mein Herz, mit Freuden!

Nach seiner Schulausbildung an der Fürstenschule in Grimma zog es Paul Gerhardt nach Wittenberg. Dort wurde er am 2. Dezember 1628 als Student der Theologie an der Universität aufgenommen. Wittenberg war damals als Wiege der lutherischen Lehre eine Hochburg des Luthertums, in einer Zeit, in der die Konfessionen harte Auseinandersetzungen führten. Der 30jährige Krieg tobte überall im Land, als Paul Gerhardt beschloss, den Beruf eines Pfarrers zu ergreifen. Damit folgte er dem Vorbild seines Großvaters mütterlicherseits. Superintendent Kaspar Starke hatte selbst als lutherischer Theologe erfahren, wie schwer es werden konnte, dem Bekenntnis und seinem Gewissen treu zu bleiben. Weil er sich gegen reformierte

Einflüsse in seiner Kirche zur Wehr setzte, verlor er zeitweise sein Amt. Paul Gerhardt wird ihm auch in diesen Härten des geistlichen Amtes folgen müssen. Von all dem wusste er aber noch nichts, als er sein Studium in Wittenberg begann und in den folgenden Jahren zu einem Theologen wurde, dem das lutherische Erbe lieb und teuer war. Dabei hatte er auch einen scharfen Blick auf mögliche Gefahren, die dem Bekenntnis drohten.

Paul Gerhardt lebte in der Zeit der sogenannten Lutherischen Orthodoxie (rechte Lehre). Bis heute meinen viele, die lutherisch-orthodoxen Theologen seien „trockene Schreibtisch-Theoretiker“ gewesen, denen es an lebendiger Frömmigkeit fehlte. Wie falsch dieses Urteil ist, zeigt sich ganz besonders an Paul Gerhardt. Ging es um die Verteidigung der lutherischen Lehre, dann konnte er in der Sache beharrlich und unnachgiebig sein. Wie tief und lebendig dagegen seine Frömmigkeit war und wie diese durch das Bekenntnis getragen wurde, zeigt sich vor allem in seinen Liedern.

Schauen wir uns als Beispiel an, wie lebendig Paul Gerhardt seine Osterfreude in Worte fassen konnte. „Auf, auf, mein Herz mit Freuden!“ So jubelt er in seinem bekanntesten Osterchoral. Wie ein Altarbild malt er mit Worten das Ostergeschehen vor unser inneres Auge. Wir sehen das Grab Jesu und werden an das eigene Grab erinnert (Str. 1). Eigentlich ist ein Grab ein trostloser Ort. Paul Gerhardt zeigt uns aber auch den fahnenschwingenden Helden, unter dessen Fuß sich der Feind beugen muss. Wie hatte der Teufel triumphiert, als Jesus am Kreuz starb! Doch dieser Triumph währte nur kurz. Nun singt Jesus sein Siegeslied (Str. 2) und nimmt selbst den Teufel gefangen (Str. 3). Was bewirkt dieser Anblick bei dem gläubigen Betrachter? „Das ist mir anzuschauen ein rechtes Freudenspiel!“ (Str. 4). Dieser Kampf und sein Ausgang kann uns nicht unbewegt lassen. Das alles ist für uns geschehen und muss uns mit tiefer Freude erfüllen. Unsere Feinde sind besiegt! Der Teufel und sein Reich (Str. 5), die Welt mit ihrer Gottlosigkeit (Str. 6) und auch der Tod mit seinem Schrecken sind unter dem Fuß des auferstandenen Christus! Wie stehen wir zu dem Sieger? Für Paul Gerhardt ist klar, was zu tun ist. Er stellt sich in die Gefolgschaft dieses Herrn und weiß, dass ihm das in allen Lebenslagen zum Besten dienen wird. In der Obhut des siegreichen Feldherrn kann ihm nichts schaden (Str. 8). Am Ende aber wird er an der Himmelspforte stehen und dort die wunderbaren Worte lesen: „Wer dort (auf Erden) mit wird verhöhnt (wegen seines Glaubens verspottet), wird hier auch mit gekrönt. Wer dort mit sterben geht, wird hier auch mit erhöht“ (Str. 10).

Die Worte dieses Osterliedes können nicht aus der Feder eines sturen Rechthabers stammen, wie Paul Gerhardt bis heute hin und wieder vorgeworfen wird. Aus diesem Lied spricht die Frömmigkeit, die Freude und das Vertrauen eines Mannes, der sich voller Dankbarkeit seinem Herrn und dessen Wort verbunden weiß. Aus diesem Osterlied spricht der Herzensfrieden, den unser lutherisches Bekenntnis so nachdrücklich festhält, weil es ganz auf der Heiligen Schrift fußt (Röm 5,1). Darum sollten wir Paul Gerhardt nicht nur darin folgen, dass wir seine Lieder singen. Wie er wollen wir fest an dem bleiben, was wir gelernt haben und glauben dürfen.

Jörg Kubitschek

Vom Erfolg und langem Warten

Im Frühling muss die Saat in die Erde. Wer einen Garten pflegt, war in diesen Tagen mit Spaten und Rechen unterwegs, um zu säen und zu pflanzen. In der Frühlingssonne wird der Samen bald aufgehen. Kann man sich einen Gärtner vorstellen, der eine Woche später mit einem Erntekorb wieder in seinem Garten erscheint, weil er die Erdbeeren pflücken oder die Blumen schneiden will? So einen Menschen würden wir zu Recht für einen Einfaltspinsel halten. Die Saat braucht Zeit. Sie muss keimen und wachsen und blühen. Der Sommer wird über's Land gehen, bevor sich die ersten Früchte zeigen. Erst im Herbst können wir mit der Ernte rechnen. Missionsarbeit in unserem Land ist Säemannsarbeit. Vorüber sind die Zeiten, als evangelistische Arbeit darin bestand, reife Früchte in die Gemeinden zu sammeln. In den Anfangszeiten unserer Kirche vor mehr als hundert Jahren gab es tatsächlich kaum einen, der nicht als Kind getauft und später mit dem Samen von Gottes Wort in Kontakt gekommen war. Missionarische Arbeit konnte bei dieser Saat anknüpfen. Inzwischen müssen wir erkennen, dass viele unserer Mitmenschen völlig ohne Gott und Glauben aufgewachsen sind. Nur noch wenige sind getauft. Die Botschaft von Jesus, ja die biblischen Geschichten und Inhalte sind den meisten völlig unbekannt. Ihr Herz ist noch nicht erreicht worden. Und doch hat Gott bei vielen schon den Boden bereitet. Wenn eine Gemeinde fleißig und erfinderisch ist, das Wort auch außerhalb der Kirchenmauern zu verkündigen, dann wird der Same hier und da auf fruchtbaren Boden fallen.

Was erwarten wir? Wir erzählen unseren Freunden von Jesus. Und dann denken wir: Vom nächsten Sonntag an sitzen sie mit im Gottesdienst. Bald werden sie in die Gemeinde aufgenommen und arbeiten aktiv mit ... Am ersten Pfingstfest kamen ja auch Tausende an einem Tag zum Glauben. Sicher, wir würden uns ein neues Pfingstfest wünschen. Doch meist reifen die Früchte nicht so schnell. Der Gärtner muss noch oft in seinem Garten arbeiten, die Pflanzen gießen, das Unkraut jäten, bis die Zeit zur Ernte gekommen ist.

Und wir? Wenn wir die Botschaft von Jesus weitergesagt haben, müssen wir ebenso weiter gießen und erinnern an Gottes Liebe und Gericht. Das braucht andauernde Gebete und viel an Geduld. Eine missionarische Gemeinde wird die Kontakte pflegen zu denen, die einmal durch ihre Arbeit unter Gottes Wort gekommen sind. Die Zeitspanne, die der Samen braucht, um aufzugehen, kann viele Jahre umfassen. Missionare, die in fremde Kulturen gesandt werden, rechnen oft mit mindestens zehn Jahren, die es braucht vom ersten Kontakt zu einer Person bis zum Gemeindebeitritt. In islamischen Ländern geht man in der Mission sogar davon aus, dass sich frühestens die nächste Generation offen zu Jesus bekennen wird und die Enkel Gemeindeglieder werden.

Wie lange braucht ein Mensch, um ein Jünger zu werden – hier bei uns im nachchristlichen Deutschland? Sicherlich treffen wir hin und wieder auch auf reife Früchte, auf Menschen, die hungrig sind nach der Botschaft von Jesus. Dann kann eine Gemeinde dort ernten, wo andere gesät haben. Vielleicht waren es fromme Großmütter, die damals mit den Enkeln beteten. Vielleicht geht jetzt die Saat auf, die durch ein christliches Buch möglicherweise vor Jahren gesät worden ist. Doch auch solche Beispiele zeigen nur, dass sich eine missionarische Gemeinde in ihrer Arbeit auf lange Zeitspannen einstellen muss.

In der Zeit des Wartens auf sichtbare Früchte, ist es unsere Aufgabe, das Wort wieder und wieder zu sagen. Da wächst Unkraut mit auf. Wo wir den Kontakt halten, können wir vorsichtig auf das Unkraut hinweisen und womöglich Gefahren abwehren. Als die wichtigste Aufgabe in der Zeit, in der der Same keimt, bleibt uns das Gebet für die, die wir einmal mit Gottes Wort erreicht haben.

„Wir haben keinen Erfolg mit unserer missionarischen Arbeit!“ Diese Einschätzung können wir revidieren, wenn wir im Blick behalten, dass die Saat ihre Zeit braucht, um zu wachsen und zu reifen. Den Ertrag missionarischer Arbeit sollten wir nicht bemessen in Zahlen der neu gewonnenen Gemeindeglieder. „Erfolg“ haben wir dann, wenn wir mit Gottes Wort Menschen erreichen, die bisher nicht an Jesus glauben. Mit dem Gleichnis von dem vierfachen Acker erinnert uns Jesus, dass unser himmlischer Vater durchaus verschwenderisch mit dem Samen umgeht. Unsere Aufgabe ist Säemanns Arbeit. Das Wachstum gibt Gott zu seiner Zeit.

Tipp für die Praxis: Mit unverdrossener Hartnäckigkeit schickt mir seit Jahren ein Teppichhändler, der mich einmal mit Fußbodenbelag beliefert hatte, seine Angebote. Autohäuser, Banken, Versicherungen etc. führen nicht nur Karteien ihrer Stammkunden, sondern versuchen, auch mit der Laufkundschaft in Kontakt zu bleiben. Warum schicken wir nicht zu Weihnachten einen Gruß an alle, die irgendwann einmal Kontakt zur Gemeinde hatten? Jedes Gemeindeglied kann ein paar Adressen beisteuern. Menschen, die Interesse an unserer Arbeit zeigen, sollten dann in kürzeren Abständen Informationen aus der Gemeinde erhalten. Wenn der Pastor schon alle Hände voll zu tun hat, findet sich sicherlich einer der Vorsteher oder ein anderes Gemeindeglied, das verantwortlich diese Kontakte pflegen kann.

Jonas Schröter

Nachrichten:

- Vom 27. Februar bis 1. März kamen die Pastoren unserer Kirche in Chemnitz zu ihrer Winterkonferenz zusammen. Neben der Arbeit an zwei biblischen Texten (2Kor 1,1-11 und Joh 12,20-26) standen zwei Referate auf dem Programm: eine Studie über Ehe und Ehescheidung sowie eine Zusammenfassung zur Diskussion um die Abendmahlselemente. Über die verschiedenen Zweige der gesamtkirchlichen Arbeit wurde berichtet und beraten. Zusammen mit der gastgebenden Gemeinde feierten die Pastoren am Mittwochabend einen Sakramentsgottesdienst, in dem P. Baumann predigte und P. A. Drechsler die Beichtrede hielt. Als Gast nahm zeitweise Pastor Marcus Richter an der Konferenz teil, der seit 2002 eine Gemeinde der Wisconsinssynode in New Prague (Minnesota) betreut, aber aus unserer Kirche stammt.
- Anfang März konnten in Saalfeld die Bauarbeiten am Gemeindehaus endlich wieder aufgenommen werden. Nach der Insolvenz der ursprünglichen Baufirma im Oktober 2006 war eine neue Ausschreibung der Bauleistung nötig geworden. Wer sich über den aktuellen Fortgang der Arbeiten informieren möchte, kann dies auf der ELFK-Internetseite (zu Saalfeld) tun oder sich mit P. Kubitschek in Verbindung setzen.

- Am Sonnabend, den 3. März, trafen sich Lektoren aus unseren Gemeinden zu einem Weiterbildungsseminar in Hartenstein. Unter Leitung von P. Kubitschek und Kantor H.-J. Klärner hörten sie einen Vortrag über die Bedeutung des Sonntags. Daneben gab es praktische Übungen zu den Lesungen im Gottesdienst.
- 35 Gemeindevorsteher und Pastoren versammelten sich am 17. März zu einer Vorstehertagung in Crimmitschau. In Vorträgen ging es um „Unser Gottesdienst – so und nicht anders?“ (P. Kubitschek) und um „Wein oder Traubensaft beim Abendmahl“ (G. Herrmann). Präses Borszik berichtete über Neuigkeiten „Aus Kirche und Kirchen“. P. Karsten Drechsler stellte das kircheneigene Gemeindehaus in Jüterbog in Bild und Ton vor. Dieses Haus soll auf Vorschlag des Synodalrates und Finanzbeirates zum besonders beworbenen ELFK-Spendenprojekt für 2007/08 werden. (Wir wollen darüber noch ausführlicher berichten.)
- Vom 19. bis 21. April 2007 soll die nächste europäische Regionaltagung der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz (KELK) in Pilsen (CZ) stattfinden. Eingeladen sind Referenten und Gäste aus den 8 Schwesternkirchen in Europa. Thema: „Dein Reich komme.“ Auch Gäste aus unseren Gemeinden sind herzlich willkommen. Konferenzsprache ist allerdings Englisch.
- Für 28./29. April 2007 wird zum ELFK-Gemeindetag nach Zwickau-Planitz eingeladen. Unter dem Thema „Einsam – zweisam – dreisam“ soll es um Fragen im Zusammenhang des 6. Gebotes gehen. Wie im vergangenen Jahr hat das Vorbereitungsteam um P. Weiß, ein Programm für zwei Tage vorbereitet. Anmeldungen bitte bis 21.4.2007 an Pf. Herbst.

Adressenänderung:

- Telefon-Nr. (Festnetz) von Vikar Albrecht Hoffmann 0375 2706576, Fax-Nr. von P. Kubitschek/Saalfeld: 0371 627830 (Telefon-Nr. wie bisher)

Nächste Termine:

- 13.-15. April: Jugendchor in Zwickau
- 15.-21. April: Rundfunkandachten im MDR 1 – Radio Thüringen (P. Kubitschek)
- 19.-21. April: KELK-Regionaltagung in Pilsen/Tschechien
- 21./22. April: Wochenendblasen in Lengenfeld
- 28./29. April: ELFK-Gemeindetag in Zwickau-Planitz
- 11.-13. Mai: Jugendtreffen in Chemnitz
- 17. Mai (Himmelfahrt): Radio-Gottesdienst in Schönfeld
- 17.-20. Mai: Kindercamp zu Himmelfahrt in Schönfeld (Sauwald)
- 26. Mai: Missionswerkstatt in Zwickau (Anm. an P. A. Drechsler)